

Feuilleton.

Von Liebig bis van't Hoff.

Von G. Mamlock.

„Ambition was my idol.“
Byron.

Im Jahre 1840 ließ Justus v. Liebig einen Aufsatz über den Zustand der Chemie in Preußen erscheinen, worin er die Regierung einer unberechtigten Vernachlässigung des chemischen Unterrichtes zieleh. Er sah die Ursache dafür in der Tatsache, daß die Staatsmänner von Naturwissenschaften gar keinen Begriff hatten. Seine offene und rückhaltlose Darlegung über die Ursache des Niederganges der chemischen Wissenschaft, sowie seine Vorschläge zur Abhilfe nahm man als persönliche Beleidigung der Behörden, und der Referent in Unterrichtssachen sah in ihm einen Staatsverbrecher, den er durch Fernhaltung seiner Schüler von preußischen Universitäten strafte.

Selten ist eine Unterlassungssünde gründlicher wieder gut gemacht worden, als es 54 Jahre später in Preußen geschah. Der damalige Referent für Unterrichtsangelegenheiten Althoff wandte sich in einem dringlichen Schreiben am 14. Dezember 1894 an Jacobus Henricus van't Hoff und ersuchte ihn, seinen Amsterdamer Lehrstuhl mit dem durch Kundts Tod in Berlin verwaisten zu vertauschen. Nach Beseitigung mancher Hemmnisse, wobei die Professoren Planck und Emil Fischer sich besonders um den berühmten Kollegen bemühten, trat van't Hoff sein Lehramt im Jahre 1896 in Berlin an, und er hat bis zu seinem Tode den Ruhm der Alma mater Berolinensis wie nur wenige mehr zu helfen. Allerdings trat seine Lehrtätigkeit als solche hinter der freien Forscherarbeit zurück: aber gerade durch sie hat er Anregungen gegeben, die nachhaltiger und fruchtbringender geworden sind und noch werden, als es je durch das eigentliche Unterrichten zu erreichen ist. Soweit sein Lebenswerk schon jetzt zu übersehen ist, hat es sein Freund und Schüler, der Professor an der Reichs-Universität in Utrecht, Ernst Cohen, unternommen, uns als Führer zu dienen.¹⁾ So ist ein biographisches Werk entstanden, dessen Lektüre höchsten Genuß gewährt, durch die von Liebe und eingehendstem Verständnis getragene Darstellung. Es reiht sich dadurch würdig der glänzenden Liebig-Biographie von Jakob Volhard²⁾, dem verstorbenen Hallenser Anorganiker, an: auch hier hat ein intimer Freund und Schüler dem Lehrer aus subtilster Kenntnis der Persönlichkeit ein Denkmal gesetzt. Liebig und van't Hoff sind als Menschen ganz verschieden, und auch ihre Lebenswege weichen sehr voneinander ab: gemeinsam ist ihnen beiden, daß jeder eine besondere Epoche für die Chemie inaugurirt hat und daß sie beide für lange Zeit hinaus für die Forschung Richtunggebend geworden sind. In dem Zeitraum, der zwischen Liebigs erstem Auftreten bis zu van't Hoff's Lebensende liegt, hat die Naturphilosophie aufgehört, Denken und Handeln der Experimentalforscher zu bestimmen. Liebig erschien es trotz seiner eminent praktischen und von sicht- und greifbaren Erfolgen gekrönten Arbeitsergebnisse immer noch nötig, gegen spekulative Neigungen bei seinen Kollegen zu polemisieren (Volhard S. 379). Van't Hoff, der übrigens ähnlich wie Liebig ursprünglich sich vorwiegend technologisch beschäftigt hatte, war bereits bei seiner Übersiedelung

nach Berlin ganz auf das atommechanische Gebiet übergegangen, und indem ihn sein weiterer Weg mehr und mehr zu einer Verknüpfung von Chemie und Mathematik führte, konnte er ungehemmt von Fesseln, die sich bei Liebig noch fühlbar machten, zu höchster Vollkommenheit sich entfalten.

Ueberblickt man Liebigs Lebensweg und vergleicht man ihn mit dem von van't Hoff, so erscheint er zunächst inhaltreicher, und die große Zahl seiner Arbeitsgebiete setzt einen stets von neuem in Erstaunen. Besonders haben für den Arzt die Arbeiten über den Rübenzucker, Dünger, Selbstverbrennung, die Alkaloide, das Chloral, Chloroform, die Gärung, die Tierchemie, über Harn, Galle, Fette, Nährstoffe etc. etc. heute noch unvermindertes Interesse. Da Volhard auf alle irgendwie bedeutenden Schöpfungen Liebigs eingeht, so wird man durch die „Fülle der Gesichte“ fast geblendet, und man vergißt stellenweise den Meister über sein Werk. Nicht so bei van't Hoff. Die ungemein sympathische Persönlichkeit, der zwar das hinreißend Impulsive von Liebig fehlt, und die größere Einheitlichkeit seines Schaffens hat dem Biographen die willkommene Möglichkeit gegeben, seinen Helden stets im Vordergrund stehen zu lassen. Dazu kommt, daß vielfach persönliche Beziehungen van't Hoff noch mit der Gegenwart verknüpfen. Sehen wir von seinen Lehr- und Wanderjahren in Delft, Leiden, Bonn, Paris und Utrecht ab, so bringt seine erste Periode in Amsterdam 1877 bis 1896 ihn bereits auf Grund seiner fundamentalen Arbeiten über den osmotischen Druck, die Dissoziation der Salze, die Umwandlungstemperatur bei der doppelten Zersetzung, die chemische Dynamik u. a. in die erste Reihe neben Svante Arrhenius, Ostwald, Lothar Meyer, Berthelot und Le Bel. Die Beziehungen zu diesem Kreis bilden fesselnde Kapitel in der Lebensbeschreibung und geben reichlich Gelegenheit, van't Hoff als Menschen kennen zu lernen. In seinen nun folgenden Berliner Jahren (1896—1911) vollendete er den glänzenden Aufstieg und hat getreu dem Programm, das er in seiner Antrittsrede in der Berliner Akademie der Wissenschaften am 2. Juli 1896 hielt (Cohen S. 359) entwickelte, in der Verknüpfung von mathematischer Physik mit der physikalischen Chemie ein neues Wissensgebiet erschlossen. Sein Aufenthalt in Berlin, seine Stellung und sein Verkehr mit den Berliner Kollegen, seine Wertschätzung auch in den weiteren Naturforscherkreisen haben ja viele von uns mit angesehen. Aber auch sein Walten und Wirken, soweit es nicht in breiter Öffentlichkeit zur Geltung kam, erheischt höchste Bewunderung: ob wir ihn auf Reisen begleiten, in Freundes- oder Familienkreise, mit Schülern oder Kollegen beobachten, ob wir seine Schilderung des Besuches beim Kaiser lesen, überall fesselt die Größe und Harmonie seines Menschentums.

Die gewiß nicht leichte Aufgabe, den Lebensinhalt zweier Männer, wie es Liebig und van't Hoff waren, zu erschöpfen, ist von Volhard und Cohen in vorbildlicher Weise gelöst worden: und aus der Fülle der Denkmäler die beiden Großen im Reiche der Naturwissenschaften erstanden sind, werden diese verständnis- und liebevollen Fremdeswerke hoch emporragen.

¹⁾ Jacobus Henricus van't Hoff, Sein Leben und Wirken. Mit 2 Gravüren und 90 Abbildungen. Leipzig, Akademische Verlagsgesellschaft m. b. H., 1912. 638 S. 14,75 M., geb. 16 M.

²⁾ Justus v. Liebig. 2 Bände mit 2 Bildnissen. Leipzig, J. A. Barth, 1909. 456 und 437 S. 22 M., geb. 24 M.